



Forschung • Entwicklung • Transfer

Nürnberger Hochschulschriften
Nr. 59

Haeffner, Johannes

**Diakonische Professionalität. Gedanken und
Forschungsperspektiven zu einem spannungsgeladenen
Konstrukt**

2022

Forschung, Entwicklung, Transfer - Nürnberger Hochschulschriften

Die Nürnberger Hochschulschriften zu ‚Forschung, Entwicklung, Transfer‘ sind eine lose Hochschulreihe der Evangelischen Hochschule Nürnberg zur Publikation von Vorträgen, Artikeln und Projektberichten. Auch herausragende Qualifizierungsarbeiten von Studierenden können in gekürzter Fassung veröffentlicht werden. Die Online-Reihe soll dazu dienen, das Profil der Forschung und Entwicklung an der Hochschule nach innen und außen zu kommunizieren und die breite Expertise der Mitglieder der Hochschule deutlich zu machen.

Evangelische Hochschule Nürnberg
Bärenschanzstraße 4
90429 Nürnberg

www.evhn.de

Johannes Haeffner

Diakonische Professionalität. Gedanken und Forschungsperspektiven zu einem spannungsgeladenen Konstrukt

Nürnberg, 2022

Zitiervorschlag:

Haeffner, J. (Hrsg.) (2022): Diakonische Professionalität. Gedanken und Forschungsperspektiven zu einem spannungsgeladenen Konstrukt, *Nr. 59*. Nürnberg: Evangelische Hochschule Nürnberg. doi: 10.17883/fet-schriften059.

Erschienen in: Festschrift anlässlich der Emeritierung von Prof.in Dr.in Barbara Städtler-Mach. gewidmet von den Kolleginnen und Kollegen. Nürnberg: Evangelische Hochschule Nürnberg. 2022, S. 109-126

Diakonische Professionalität. Gedanken und Forschungsperspektiven zu einem spannungsgeladenen Konstrukt

Diakonisches Handeln gehört zum Wesen der Kirche. Der Auftrag der Nächstenliebe ist in der Bibel breit bezeugt. Glaube und Liebe, Gottesliebe und Nächstenliebe unter der Perspektive der Hoffnung bilden den Kern kirchlichen Handelns. Sie werden in der Bibel im Doppelgebot der Liebe zusammengefasst. Hier liegen die Wurzeln des Diakonats (vgl. Noller 2016; Härle 2011; Schmidt 2006). Für die Rummelsberger Diakon:innen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) ist insbesondere Mt 25, 31-46 von gewichtiger Bedeutung. Die sieben Werke der Barmherzigkeit, wie sie beispielsweise im Altarraum der Philippuskirche in Rummelsberg zu sehen sind, wirken als biblische Leitbilder für das Handeln von Diakon:innen: Durstige tränken, Hungrige speisen, Gefangene besuchen, Tote bestatten, Kranke heilen, Fremde beherbergen und Nackte bekleiden wird übersetzt und aktualisiert in professionelles Hilfehandeln im Kontext des jeweiligen Dienstauftrages. Damit leben sie die Verkündigung der Menschenfreundlichkeit Gottes in Wort und Tat.

Diakon:innen sind durch ihre doppelte Qualifikation und ihren diakonischen Blick prädestiniert, eine Brückenfunktion für Gesellschaft und Kirche einzunehmen. Potentiellen Anstellungsträgern bieten Diakon:innen eine Doppelqualifikation aus theologisch-fachlichen und sozialfachlichen Ausbildungsteilen. Im Zentrum steht das spannungsvolle ‚Und‘: Kirche *und* Gesellschaft, Geistliches *und* Weltliches, (diakonische) Gemeinschaft *und* Gesellschaft, Wort *und* Tat und eben auch die doppelte Qualifikation mit einer sozialfachlichen und einer fachtheologischen Seite. Dieser Mix ist nicht einfach und auch nicht immer harmonisch, er enthält vielmehr einen Spannungscharakter, der für die Professionalität von Diakon:innen nahezu konstitutiv ist. Vor diesem Hintergrund will der folgende Beitrag einen Überblick auf vier Fragen skizzieren: (1) Welches berufliche Selbstverständnis bringen Diakon:innen mit? (2) Was sind Strukturen diakonisch-professionellen Handelns? (3) Welche Probleme tauchen durch die Struktur diakonisch-professionellen Handelns auf? (4) Welche Forschungsperspektiven lassen sich erkennen und konzeptionalisieren?

Welches berufliche Selbstverständnis bringen Diakon:innen mit?

Diakon:innen blicken auf eine über hundertfünfzigjährige Geschichte in der Sozialen Arbeit von Kirche und Diakonie zurück (vgl. Häusler 1995; 1998). Die doppelte Qualifikation, die Akademisierung, die Vielfalt an beruflichen Einsatzfeldern, die Kompetenz- und Tätigkeitsbeschreibung sowie die Diakonatspolitik weisen die zentralen Merkmale des Diakon:innenberufs auf.

Doppelte Qualifikation

Fragt man Diakon:innen nach ihrer Besonderheit unter den kirchlichen Berufsgruppen, wird an erster Stelle meist die doppelte Qualifikation genannt. Während früher die doppelte Qualifikation darin bestand, dass auf einer handwerklichen Erstausbildung eine theologische Ausbildung aufgesetzt wurde, beinhaltet heute die Doppelqualifikation der Diakon:innenausbildung auf Hochschulniveau zum Einen die Vermittlung von Wissensbeständen einer Hochschulausbildung, z.B. Soziale Arbeit,¹ zum Anderen aber auch eine fundierte, spezifische theologische und diakoniewissenschaftliche Ausbildung.² Hieraus ergeben sich allerdings eine ganze Reihe von kritischen Problemstellungen. Zwei berufliche Ausbildungsgänge ergeben noch keine einheitliche Berufsidealität. Ferner klärt die doppelte Qualifikation noch nicht die Frage nach dem Unterschied oder gar dem Mehrwert von Diakon:innen beispielsweise zum/zur ‚normalen‘ Sozialarbeiter:in. Bei allen ungeklärten Problemkonstellationen muss auch konstatiert werden, dass Diakon:innen ohne die doppelte Qualifikation, d.h. ohne staatliche anerkannte Ausbildung in einem sozial anerkannten Beruf, kein Arbeitsverhältnis in der Sozialen Arbeit bzw. der Diakonie erhalten würden.

Akademisierung

Mit Gründung der Fachhochschulen in den 1960er Jahren kam es in Deutschland auch zu einer Akademisierung in der Diakonenschaft. Die Gründe für die Planung und den Aufbau von Fachhochschulen waren vielfältig. Besonders Wirtschaft und Industrie verlangten nach einer Höherqualifizierung ihrer Beschäftigten aufgrund gestiegener Anforderungen durch die fortschreitende Technisierung und des Bedarfs, praktische Probleme auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse zu lösen.

-
- 1 Bei den Rummelsberger Diakon:innen der ELKB sind dies folgende sozialen Berufe die zur Ausbildung zum/zur Diakon:in eingeschlagen werden können: Soziale Arbeit (BA), Heilpädagogik (BA), Management in der Sozial- und Gesundheitswirtschaft (BA), Pflege (B.Sc), vereinzelt universitäre Studiengänge wie Pädagogik, Psychologie, Sonderpädagogik, Erzieher:innenausbildung (Fachakademie für Sozialpädagogik) und Heilerziehungspflege (Fachschule für Heilerziehungspflege). Ergänzt werden diese sozialen Fachausbildungen durch den Studiengang Diakonik (BA) an der Evangelischen Hochschule in Nürnberg.
 - 2 Merz weist unter Verweis auf Häusler (1995) darauf hin, dass diese Form der Doppelqualifikation in der Anfangszeit (beginnend um 1930) umstritten war, „da befürchtet wurde, dass die durch die verstärkte Einführung von nicht theologischen Fächern und zunehmenden Einfluss durch den Staat die Identität des Diakonenberufs verloren gehen könnte. Letztlich setzte sich aber die Ansicht durch, dass mit der Doppelqualifikation die Qualität der Ausbildung sich erhöhe und ein Prestigezuwachs für die Diakone mit sich bringe“ (Merz 2007, S. 49).

Auch im sozialen Bereich lag die Ursache für die Akademisierung in der Reaktion auf eine zunehmende Spezialisierung des sozialberuflichen Handelns, aber auch in der Überwindung der Theorieschwäche. Horstmann weist bei dieser Entwicklung darauf hin, dass die Akademisierung des Diakon:innenberufs in den eigenen Reihen immer wieder kritisch bewertet wurde. „Die Abkehr von den klassischen Diakonen-Ausbildungsberufen wird dabei bedauert. Dies mag an einem Unbehagen gegenüber einer Verwissenschaftlichung liegen. ‚Wissenschaft‘ bzw. ‚Theorie‘ werden als nicht hilfreich für eine reflektierte Berufsausbildung gesehen, sondern gerade als ein Element, das diakonisches Handeln als zwischenmenschliche Zuwendung in der Nachfolge Jesu eher behindert“ (Horstmann 2008, S. 140). Die Zurückhaltung gegenüber der Akademisierung ist in den eigenen Reihen der Diakonatsgemeinschaften inzwischen gewichen.

Die Akademisierung hat den Beruf ohne Zweifel weiter professionalisiert.³ Aber auch hier tun sich noch einige Problemfelder auf. Eine wesentliche Voraussetzung zum Erreichen einer akademischen Doppelqualifikation ist, dass die theologischen und die humanwissenschaftlichen Wissensbestände auf interdisziplinäre Weise vermittelt werden, d.h. dass Lehr- und Lerninhalte der verschiedenen Fachdisziplinen nicht in additiver, sondern in integrierender Art angeboten werden.

Die gegenwärtige Situation beurteilt Merz klar: „Dieses didaktische Prinzip ist für die Diakoninnen- und Diakonausbildung wesentlich, es kann jedoch bis dato trotz erheblicher Anstrengungen von den verschiedenen Ausbildungs- und Studienstätten noch immer nicht in zufriedenstellender Weise eingelöst werden“ (Merz 2007, S. 50). Dieser Befund ist umso bedauerlicher, als es ohnehin nicht leicht ist, sozialwissenschaftliche und theologische Phänomene zusammenzubringen, da unterschiedliche Denk-, Sprach- und Vorstellungswelten in den jeweiligen Wissenschaften eine nicht zu unterschätzende Hürde für die Interdisziplinarität darstellen.

Vielfalt der beruflichen Handlungsfelder

Traditionell sind die sieben Werke der Barmherzigkeit die markenteste Art, diakonisches Handeln zu beschreiben und zu begründen. Auch in modernen Gesellschaften mit ihren Individualisierungs- und Pluralisierungsprozessen ist die biblisch motivierte Charakterisierung von Diakonie keineswegs obsolet geworden. Nach wie vor, so Merz, geht es um Krankenpflege, Hilfe für die Armen, Beherbergung von Fremden und die Integration von

3 Seit 2010 absolvieren auch die Rummelsberger Diakon:innen der ELKB ein Studium Diakonik (BA) als theologische und diakoniewissenschaftliche Ausbildung an der Evangelischen Hochschule in Nürnberg. Die Ausbildung zum/r Diakon:innen setzt sich nach dem Diakonen- und Diakoninnengesetz aus drei Bildungsbereichen zusammen: a) dem Studiengang Diakonik (Bachelor) an der Evangelischen Hochschule in Nürnberg, b) einer staatlich anerkannten Fachausbildung in einem sozial anerkannten Beruf, sowie c) der gemeinsamen gemeinschaftlichen Ausbildung der Rummelsberger Bruderschaft und der Diakoninnengemeinschaft Rummelsberg (§ 5 Abs. 2 DiakG).

Randständigen (vgl. ebd., S. 19).⁴ Die Vielfalt diverser Kompetenzen und Ausbildungswege sowie die Diversität der kirchlichen und sozialdiakonischen Handlungsfelder sind ein weiteres Merkmal der Berufsgruppe der Diakon:innen. Bei der Bewerbung für einen Ausbildungsplatz spielt die Möglichkeit für junge Menschen, im Laufe der eigenen Erwerbsbiographie in vielen beruflichen Handlungsfeldern der Kirche und ihrer Diakonie arbeiten zu können, eine zentrale und attraktive Rolle. Gleichwohl fordert der potentielle Einsatz in eben jenen diversen Handlungsfeldern eine enorme kognitive, soziale und emotionale Flexibilität im Laufe einer Berufsbiographie ein und macht damit eine klare Ausrichtung der eigenen beruflichen Identität nötig.

Kompetenzorientierung und Tätigkeitsbeschreibungen

2004 erschien erstmals die Kompetenzmatrix „Was Diakoninnen und Diakone können“ (VEDD 2004). Sie verstand sich als Dach bzw. gemeinsam entwickelter und verabredeter Standard eines Kompetenzprofils, unter dem individuelle bzw. regionale Umsetzungen oder Weiterentwicklungen möglich sein sollten. 15 Jahre später erschien „Die Kompetenzmatrix 2.0“ (VEDD 2019).

Die Überarbeitung beinhaltet zwei Veränderungen: Einmal hält die Konferenz der Ausbildungs- und Studiengangsleitungen und Diakon:innenausbildung (KASD) daran fest, dass die Kompetenzmatrix weiterhin sowohl für (fach)hochschulische Studiengänge als auch für fachschulbasierte Ausbildungen der doppelten Qualifikation von Diakon:innen gelten soll. Dafür hat die KASD gemeinsame Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens definiert und verabredet, die für beide Ausbildungsvarianten gelten sollen. Zum anderen ist die in der bisherigen Rezeption nicht stark beachtete Mitte der Kompetenzmatrix weiter entfaltet und modifiziert worden. Mitte der Matrix und Grundauftrag aller Diakon:innen ist die Kommunikation des Evangeliums.

Die Kommunikation des Evangeliums geschieht in vier Dimensionen des Handelns von Diakon:innen: 1) Den christlichen Glauben ins Gespräch bringen; 2) Menschen begleiten; 3) in Organisationen diakonisch verantwortlich handeln und 4) das Soziale gestalten. In allen vier Kompetenz- bzw. Handlungsdimensionen werden aktuell fachliche Entwicklungen aufgenommen und zugespitzt.

4 Für die Rummelsberger Diakon:innen kennzeichnen 12 Berufsprofile das Berufsfeld in Kirche und (ihrer) Diakonie: Diakon:in im landeskirchlichen Dienst: (1) Diakon:in in der Sozial- und Gemeindepädagogik, (2) Diakon:in in der Seelsorge und Sozialdiakonie, (3) Diakon:inn in der Bildungsarbeit, (4) Diakon:in in der kirchlichen Verwaltung, (5) Diakon:in in Leitungsfunktionen. Diakon:in in der Diakonie und der freien Wohlfahrt: (6) Diakon:in in der Kinder- und Jugendhilfe, (7) Diakon:inn in der Behindertenhilfe, (8) Diakon:in in der Pflege, (9) Diakon:in in der Beratung und Einzelfallhilfe, (10) Diakon:in in der diakonischen Bildung, (11) Diakon:in in der diakonischen Verwaltung, (12) Diakon:in in Leitung und Management.

Auf der Ebene exemplarischer Kernaktivitäten werden auch neue Konzepte und Begriffe der beteiligten Wissenschaften berücksichtigt:

- Die bleibend zentrale Funktion von Bildung, auch in Gestalt von Empowerment,
- die Orientierung an den Sozialwelten bzw. Lebenswelten der Nutzer:innen bzw. Adressat:innen sozialer und pflegerischer Arbeit, ebenso wie die Öffnung in die Quartiere, Gemeinden und das Gemeinwesen,
- der Grundsatz der Förderung selbstbestimmter Teilhabe als oberste Maxime im Sozialrecht,
- und angesichts wachsender Tendenz zur Exklusion und zu immer härteren unterschiedlichen Folgen von sozialer Ungleichheit die Notwendigkeit, mit Pluralität und Diversität in unterschiedlichen Dimensionen (Geschlecht, Herkunft, Alter, Milieu, Lebenslage, Kultur, Religion) umgehen zu können (vgl. Zippert 2019, S. 5).

Vor dem Hintergrund der doppelten Qualifikation ist die Zuordnung der Fach- und Bezugswissenschaften zur Theologie und zum Kern des Auftrages bedeutend. Anders als in der Kompetenzmatrix aus dem Jahr 2004 sind die Fach- und Bezugswissenschaften nicht mehr sektoral, sondern ebenfalls dem inneren Kreis zugeordnet, was intendiert: Sie stehen in stetigem und stets offenem Diskurs miteinander.

Diakonatspolitik

Merkmal des Diakonenberufes ist das kontinuierliche Ringen um eine klare theologisch-ekkesiologische Zu- und Einordnung des Diakonats in die Kirche. Hier stehen Fragen nach kirchenrechtlichen Rahmenbedingungen, theologischen Begründungen und institutionellen Voraussetzungen im Fokus. Diakonin:innen stehen dafür ein, dass die Kirche kontinuierlich und verlässlich bedürftigen Menschen hilft. Sie sichern den diakonischen Charakter der Kirche und berufen sich hinsichtlich ihres diakonischen Auftrags auf das sog. zweite kirchliche Amt der Kirche, auf den Diakonatsamt und damit auf Johann Hinrich Wichern. Allerdings konnte sich Wichern bereits damals „mit seinen konzeptionellen Überlegungen nicht durchsetzen, da die kirchenpolitisch äußerst heikle Frage, wie denn ein so gestaltetes Diakonatsamt sich zum Predigtamt verhalte, nicht einvernehmlich mit den Vertretern des etablierten Pfarramts geklärt werden konnte“ (Merz 2007, S. 39f.).

Und Horstmann urteilt für die gegenwärtige Diskussion um die ekklesiologische Verortung des Diakonats nüchtern: „In den letzten anderthalb Jahrhunderten war das Signal vonseiten der verfassten Kirche jedoch unmissverständlich: Der Diakonatsamt wird nicht als geordnetes Amt der Kirche eingeführt. Der Grund liegt sicherlich neben Standesfragen des Pfarramts und damit verbundenen Empfindlichkeiten auch darin, dass die deutschen Landeskirchen stark von der CA VII geprägt sind, im Unterschied zur ökumenischen Debatte, in der viele Kirchen von der Ämtertrias Bischof – Priester – Diakon ausgehen und

darüber einen völlig anderen Zugang zur Frage des Diakonats haben“ (Horstmann 2008, S. 142; vgl. auch Noller 2016, S. 419ff).⁵

Alle aufgeführten Merkmale des Diakon:innenberufs, die doppelte Qualifikation, die Akademisierung, die Vielfalt diakonischer Einsatz- und Handlungsfelder sowie die Kompetenzorientierung und Tätigkeitsbeschreibung und die Diakonatspolitik, veranschaulichen in unterschiedlicher Akzentuierung die spannungsreichen Momente, die im Berufsbild eines/r Diakon:in mitschwingen. Sie zeigen sich auch in den Strukturen diakonisch-professionellen Handelns.

Was sind Strukturen diakonisch-professionellen Handelns?

Die Erfassung typischer Strukturen und Merkmale von Pädagog:innen ist für die erziehungswissenschaftliche und soziologische Professionstheorie nicht neu. Bereits seit den 1970er Jahren gibt es Bemühungen um Systematiken zur Darstellung typischer Merkmale und Arbeitsweisen von in pädagogischen Berufen beruflich Tätigen (vgl. z.B. Giesecke 2015). Neben dem berufssoziologischen Indikatoren- und merkmalsbezogenen Ansatz, der die kategoriale Differenz zwischen Arbeit, Beruf und Profession herausarbeitet (vgl. Hartmann 1972; Stichweh 1996), bemüht sich die aktuelle erziehungswissenschaftliche Professionstheorie, das „Besondere des pädagogisch-professionellen Handlungsmodus“ (Dewe u.a. 1992, S. 16), d.h. die Grammatik pädagogischen Handelns zu rekonstruieren. Compe und Helsper nennen in der Einführung zu ihrem umfangreichen Sammelband folgende professionstheoretische Richtungen (1996, S. 10ff): Strukturfunktionalistische Ansätze (Parsons), interaktionsorientierte Ansätze (Hughes, Strauss, Schütze), machttheoretische Ansätze (Larsen, Abbott, Daheim), systemtheoretische Ansätze (Luhmann, Stichweh) und strukturtheoretischer Ansatz (Oevermann).

5 Vgl. auch die Dokumentation der Konsultation zum Diakonenamt, die im Dezember 2013 in Rummelsberg stattfand. Der Dokumentationsband gibt Einblick in die Diskussion um das Diakon:innenamt in der ELKB (vgl. Breitenbach u.a. 2014). Exemplarisch für den gegenwärtigen Diskussionsstand in der ELKB mag eine Einschätzung von Stefan Ark Nitsche sein, der in seiner Funktion als Regionalbischof und Mitglied im Landeskirchenrat in seinem Grußwort folgende Aussage trifft: „Die Rede vom ‚Amt des Diakons‘ und später dem ‚Amt der Diakonin‘, das seit 1941 in der bayerischen Gesetzgebung verankert ist, stand immer quer zur bestehenden Verfassung, wurde aber nie weiter beanstandet. Außer dass man ab und zu gesagt hat, irgendwann muss man das klären. In den 1970er und 90er Jahren tauchte es in den Synodenprotokollen auf, wir waren aber nie weiter als heute. [...] Es hat sich herausgestellt, dass wir mit unserem Versuch der Vereinheitlichung zu weit gedacht haben, zu weit vorausgesprochen sind. Das ist so nicht möglich gewesen. Und ich würde auch behaupten, dass es in absehbarer Zeit nicht möglich sein wird, die Dinge so weit zu klären, dass wir für jede Sache nur einen Begriff haben und jeder Begriff nur einmal besetzt ist. [...] Für die Vielfalt dessen, was kirchliche Arbeit im ‚Auftrag des Herrn unterwegs sein‘ alles bedeutet, müssen wir manchmal auch Begriffsunschärfen in Kauf nehmen“ (Nitsche 2014, S. 12f.).

Im Folgenden soll exemplarisch der strukturtheoretische Ansatz von Ulrich Oevermann knapp skizziert werden, da er sich als anschlussfähig für eine diakonische Professionalität erweist.

In seiner „*Theoretischen Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns*“ geht Ulrich Oevermann (1996) von der Annahme aus, dass sich Professionen mit einem von drei gesellschaftlichen Problemlagen beschäftigen. Zu diesen Problemlagen zählt er zum Einen die ‚*Konsensbeschaffung*‘ (um sich als Gesellschaft nicht selbst zu zerstören, ist ein Minimum an Übereinkunft zu Recht und Normen nötig), desweiteren die ‚*Therapiebeschaffung*‘ (die Individuen müssen physisch und psychosozial gesund bleiben) sowie die ‚*Wahrheitsbeschaffung*‘ (Generierung von gültigem Wissen als Basis von rationalen Handlungsoptionen) (vgl. ebd., S. 117). Diese drei Problembereiche bilden einerseits die „drei funktionalen Foci der Logik des professionellen Handelns“ (ebd., S. 88) und konstituieren gleichzeitig als Funktionsvoraussetzungen jede Gesellschaft. Die Relation der drei Foki, bzw. professioneller Handlungstypen „stehen in einem polaren Gegensatzverhältnis“ (ebd., S. 95) und konstituieren somit ein nicht aufzulösendes Wechselverhältnis. Die isolierte Problembehandlung des einen Focus setzt die Wahrnehmung und Berücksichtigung der im Hintergrund gegensätzlichen Belange der beiden anderen Foci voraus. „In der Praxis ist das professionalisierte Handeln immer eine Zusammensetzung von Problemlösungen bezüglich aller drei Foci, aber dennoch ist in jeder konkreten professionalisierten Praxis einer dieser drei Foci dominant“ (ebd.).

Welche Anforderungen und Fähigkeiten auf Seiten des Professionellen und welche Ausbildung sind zur Bearbeitung dieser drei Problembereiche nun nötig? Um die Professionalität in konkretes Handeln umzusetzen, bedarf es zum einen einer wissenschaftlich-methodischen Qualifizierung und andererseits einer interventionspraktischen Kompetenz, die in der Lage ist, die Risiken von Entscheidungen abzuwägen. Oevermann diagnostiziert daher die professionalisierten Praxen als „Strukturort der Vermittlung von Theorie und Praxis“ (ebd., S. 123). Dies setzt ‚wissenschaftliche Kompetenz‘ (Beherrschung wissenschaftlicher Fachtheorien) bei gleichzeitig ‚hermeneutischer Kompetenz‘ (Ausgangspunkt der Problembearbeitung ist jeweils der konkrete Fall, bzw. das Problemverständnis) beim Professionellen voraus. Oevermann spricht in diesem Kontext von der ‚doppelten Professionalisierung‘ (vgl. ebd., S. 124) als Einübung in den wissenschaftlichen Diskurs (1) und als Einübung in die Anwendung erfahrungswissenschaftlicher Erkenntnisse und des wissenschaftlichen Habitus in der konkreten Praxis (2). Die dazugehörigen methodischen Operationen – ordnet man diese wiederum den zwei Teilbereichen der doppelten Professionalisierung zu – sind das subsumtionslogische Erklären von Symptomen nach allgemeinen fachwissenschaftlichen Regeln (ad 1) und das auf hermeneutischer Basis rekonstruktive Verstehen als konkrete Fallstruktur in ihrem individuellen lebensgeschichtlichen Kontext (ad 2) (vgl., ebd., S. 123f.).

Eine Gegenüberstellung der zwei verschiedenen Handlungsmodi gibt Soretz (2003, S. 124):

kausale Erklärung, empirische Generalisierung	explanative Fallrekonstruktion, Strukturgeneralisierung
distanziert-analytische Identifikation einzelner Kausalbeziehungen	Gestalterschließung, ggf. auf niedrigem Explikationsniveau
unpersönlich-distanzierte Beobachtung	personale Zuwendung
Begründungszwang	Entscheidungszwang

Abb. Gegenüberstellung operativer Handlungsmodi bei Oevermann (nach Soretz 2003, S. 124)

Die allgemeine Struktur professionellen Handelns zeichnet sich nun gerade in der widersprüchlichen Einheit von wissenschaftlicher Kompetenz einerseits und hermeneutischer Kompetenz andererseits aus (vgl. Oevermann 1996, S. 129). Der Professionelle ist aufgefordert, anhand der konkreten Fallbetrachtung bzw. Fallanalyse, sein fachwissenschaftliches mit dem hermeneutischen Wissen zu kombinieren mit dem Ziel, fallspezifisch zu einer stellvertretenden Deutung und zu Handlungsschritten zu kommen. Diese Kompetenz hat er dem Klienten voraus, der aufgrund seiner Betroffenheit mit der eigenen Problemlage nicht in der Lage ist, diese Deutung selbst herbeizuführen.

Nach der doppelten Falldeutung durch den Professionellen ist es seine Aufgabe, in Absprache mit dem Klienten auf bewährte Handlungsstrategien zurückzugreifen und diese fallspezifisch anzuwenden, bzw. dafür zu modifizieren. Konstante Grundlage dieser Fallbearbeitung ist die kontinuierliche Reflexionsarbeit des Professionellen, um fehlerhaftes Handeln situationsadäquat korrigieren zu können. Die professionelle Handlungstypik belegt eindrücklich, dass der doppelte Handlungsmodus des Professionsangehörigen nicht wirklich standardisierbar und bestimmbar ist.

Transferiert man Oevermanns Einsichten in ein Konzept diakonischer Professionalität, dann wird schnell deutlich, dass auch im professionellen Handeln von Diakon:innen – die Kompetenzmatrix 2.0 spricht von leiten, bilden, unterstützen, entwickeln von Organisationen und gestalten sozialer Räume (vgl. VEDD 2019, S. 9) – die zwei Handlungsmodi von wissenschaftlicher Kompetenz einerseits und hermeneutischer Kompetenz andererseits zusammenfallen.

Diakon:innen sind aufgefordert, anhand konkreter Fallbetrachtung bzw. Fallanalyse in Kirche und Diakonie ihr fachwissenschaftliches mit dem hermeneutischen Wissen zu kombinieren mit dem Ziel, fallspezifisch zu einer stellvertretenden Deutung und zu Handlungsschritten für und mit Klient:innen und Organisationen zu kommen.

Für Diakon:innen potenziert sich dabei die Komplexität insofern, als ihre wissenschaftliche Kompetenz, die dann jeweils am Fall hermeneutisch zu verantworten ist, im Sinne der doppelten Qualifikation stets eine zweifache ist: Theologie *und* Sozialarbeitswissenschaft,

Theologie und Pädagogik, Theologie und Pflegewissenschaft, Theologie und (Sozial) Ökonomie, etc. Rainer März spricht hier vom „*diakonischen Kongruieren*“ (Merz 2003; 2007; 2008). Es geht um ein in-Übereinstimmung-Bringen von unterschiedlichen wissenschaftlichen Handlungslogiken, Zugängen und Perspektiven zu einem Thema. Diakonisches Kongruieren ist eine Methode wechselseitigen Verstehens. Das bedeutet, dass nicht nur soziales Fachwissen nach theologischen Kategorien und Kriterien zu interpretieren ist, sondern auch umgekehrt, dass theologische Wissensbestände der Zuspitzung, Ergänzung und Transformierung durch soziale, sozialökonomische, pflegerische und andere Wissenschaften fähig und prinzipiell sogar notwendig sind.

Diakonisches Kongruieren stellt also keine Einbahnstraße dar: In der diakonischen Professionalität geht es um einen interdisziplinären Dialog zwischen diakonischer Theologie und anderen relevanten Fachwissenschaften für Kirche und Diakonie. Die Art und Weise, wie Diakon:innen in Sozialer Arbeit, Kirche und Diakonie soziale Wirklichkeit wahrnehmen und beurteilen, entscheidet maßgeblich über ihr berufliches Handeln. Diakonisches Kongruieren ermöglicht einen multiperspektivischen Blick auf helfendes Handeln in Kirche und Diakonie. Wahrnehmen, Urteilen und Handeln im Kongruieren wird damit zur Kernkompetenz diakonisch-professionellen Handelns von Diakon:innen. Vor dem Hintergrund des strukturtheoretischen Professionsansatzes von Oevermann muss das diakonische Kongruieren gleichermaßen für den Handlungsmodus der wissenschaftlichen und der hermeneutischen Kompetenz mitgedacht werden. Für die berufliche Praxis von Diakon:innen ergeben sich daraus spezifische Problemlagen.

Welche Probleme tauchen durch die Struktur professionell-diakonischen Handelns auf?

Zwei Problemkonstellationen sollen skizziert werden:

Der Bedeutungsverlust der Theologie

Sind Diakon:innen im Rahmen ihrer doppelten Qualifikation und vor dem Hintergrund eines strukturtheoretischen Professionsverständnisses aufgefordert, anhand konkreter Fallbetrachtungen bzw. Fallanalysen in Kirche und Diakonie ihr fachwissenschaftliches mit dem hermeneutischen Wissen im Modus diakonischen Kongruierens zu kombinieren mit dem Ziel, fallspezifisch zu einer stellvertretenden Deutung und zu Handlungsschritten für und mit Klient:innen und Organisationen zu kommen, dann setzt dies zumindest implizit die Bedeutsamkeit von theologischem Wissen für die Gesellschaft voraus. In dreifacher Hinsicht ergeben sich hier jedoch aktuelle Problemstellungen.

Zum einen geht die Säkularisierungsthese bereits seit den 1980er von der Annahme aus, dass es zwischen der Moderne und der (christlichen) Religion ein Spannungsverhältnis

gibt, welches langfristig zu einem gesellschaftlichen Bedeutungsverlust von Religion führt. Als Ursache dafür werden die mit der Modernisierung verbundenen Prozesse der Rationalisierung, Individualisierung und Ausdifferenzierungen von Gesellschaften ausgemacht (vgl. Berger 1980; Oevermann 1995). Zeitgleich zu den gegenwärtig größten Kirchenaustrittswellen stellt man paradoxerweise heute wieder eine stärkere Suche nach Spiritualität fest. So spricht beispielsweise die dritte EKD-Studie (vgl. Engelhardt u.a. 1997, S. 30) in diesem Zusammenhang von einem „Religionsboom“ (vgl. ebd., S. 32). Nicht mehr zu übersehen ist dabei allerdings der zunehmende Bedeutungsverlust der institutionell verankerten Kirchen und ihrer Theologie parallel zu dem steigenden Interesse an religiösen Sinnangeboten unterschiedlicher Art und Herkunft.

Sozialpolitische Transformationen mit Beginn der 1960er Jahre führen zu einem weiteren Bedeutungsverlust von Kirche und Theologie, die auch die Diakonie als Leistungsanbieter im Feld der Sozialen Arbeit erfasst. Es handelt sich hierbei um den Wandel vom Fürsorge- zum Dienstleistungsprinzip, der aufgrund einer sich verändernden Sozialgesetzgebung dazu führt, dass aus früheren Gnadenempfängern Klient:innen mit Rechtsanspruch werden, die im Zweifelsfall sozialstaatliche Leistungen auch einklagen können. Damit wird auch in der Diakonie der (theologische) Rekurs auf eine religiös-christlich motivierte Hilfestellung zweitrangig. Ausschlaggebend für die Finanzierung und Begründung diakonischer Arbeit werden hingegen vor allem (sozial)pädagogische und betriebswirtschaftliche Fachlichkeitskonzepte mit der Folge, dass auch in der Diakonie die tätige Nächstenliebe zum austauschbaren Leistungsakt im Sozialstaat wird.

Ein weiterer Aspekt führt schließlich zur Bedeutungskrise der Theologie. Es ist ein diakoniewissenschaftliche Befund, dass die Theologie primär Orientierungswissen anbieten kann, die Wissensbestände der Sozial- und Humanwissenschaften jedoch neben dem Orientierungswissen auch Handlungswissen anbieten. Wenn, so März in Anlehnung an Schäfer (1989, S. 134), es richtig ist, „dass die wissenschaftliche Theologie ihre Arbeit vor allem auf die Wortverkündigung fokussiert, dann befinden sich Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone in einem destabilisierenden Handlungsdilemma.

So wird auf der einen Seite von ihnen verlangt, Verkündigung durch praktisches Tun zu verwirklichen, auf der anderen Seite aber werden für diese nichtverbalen Kommunikationsformen der Verkündigung die entsprechenden theoretischen Konzepte von Seiten der wissenschaftlich-praktischen Theologie nicht oder nur mit eingeschränktem Engagement entwickelt“ (Merz 2007, S. 52). Für Diakon:innen und deren berufliches Selbstverständnis ist die Frage nach dem (theologischen) Handlungswissen hoch bedeutsam, da ihr professionelles Handeln mit einer eigenständigen fachlichen Problemlösungskompetenz steht und fällt.

Es stellt sich also die Frage, was dieser dreifache Bedeutungsverlust der Theologie, bedingt durch gesellschaftliche Säkularisierungsprozesse, einer veränderten Sozialgesetzgebung, die aus Hilfeempfängern Leistungsberechtigte macht, und dem weitgehenden Fehlen von theologischem Handlungswissen in der Ausbildung von Diakon:innen, mit dem professionstheoretischen Selbstverständnis von Diakon:innen macht.

Doppelte Qualifikation – doppelte berufliche Identität – berufliche Hybrididentität?

Diakon:innen scheinen durch ihre doppelte Qualifikation und ihren diakonischen Blick dafür prädestiniert zu sein, eine Brückenfunktion für Gesellschaft und Kirche einzunehmen. Potentiellen Anstellungsträgern bieten Diakon:innen eine Doppelqualifikation aus theologisch-fachlichen und sozialfachlichen Ausbildungsteilen. Im Zentrum steht das spannungsvolle, Und': Kirche und Gesellschaft, sozialfachliche und fachtheologische Seite. Dieser Mix ist nicht einfach und er ist auch nicht immer harmonisch. Vielmehr enthält er einen Spannungscharakter, der für die Professionalität von Diakon:innen nahezu konstitutiv ist und sie zu Grenzgängern mindestens zweier Wissenschaftsdisziplinen macht. Zu fragen wäre hier, welche berufliche Identität sich bei Diakon:innen unter dieser Voraussetzung herausbildet.

Es ist nicht anzunehmen, dass durch den beruflichen Anspruch des diakonischen Kongruierens als Angehöriger unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen *eine* neue berufliche Identität entsteht. Vielmehr weisen Befunde aus der Diakoniewissenschaft darauf hin, dass der Rekurs auf theologische und soziale Wissensbestände davon abhängt, wo Diakon:innen eingesetzt sind, d.h. in welchem Arbeitsfeld sie arbeiten und welche konkrete Anforderungen vonseiten der Anstellungsträgern an sie gestellt werden. „Die Tendenz dazu ist“, so Eberhard Hausschild im Rückgriff auf Claudia Schulz (Schulz 2013, S. 58ff), „dass bei den einen Anstellungsträgern das Gewicht ganz auf dem Theologieteil liegt (das ist der Fall bei den Ortsgemeinden), bei den anderen umgekehrt ganz auf dem sozialberuflichen Teil liegt.“

Letztere Tendenz findet sich bei den diakonischen Sozialorganisationen, seien es nicht-evangelische Anstellungsträger, diakonische Unternehmen oder auch ähnlich bei vielen kirchenkreisähnlichen Anstellungen“ (Hauschild 2015, S. 298). Evoziert die doppelte Qualifikation und die unterschiedlichen Erwartungen von kirchlichen und diakonischen Anstellungsträgern auch eine doppelte berufliche Identität oder gar eine Hybrid-Identität bei Diakon:innen? Mit dem Begriff der Hybrid-Identität wird hier ein Konzept eingeführt, das vor allem im Kontext der Migration anzutreffen ist. Es handelt sich hierbei um Migrant:innen, die sich mindestens zwei verschiedenen und erstmal nicht zu vereinigenden Kulturen angehörig fühlen (vgl. Hall 2000). Für die personale Ebene beschreiben Naika Foroutan und Isabel Schäfer das Lebensgefühl von Menschen mit hybriden Identitäten mit einem Gefühl der Desintegration bzw. einem Leben „zwischen den Stühlen“ (Foroutan/Schäfer 2009, S. 12).

Inwiefern sich das Konzept der hybriden Identität auch im Kontext von Beruf – Profession – Arbeitswelt für Diakon:innen als anschlussfähig erweist, müsste theoretisch und empirisch überprüft werden.

Welche Forschungsperspektiven lassen sich erkennen und konzeptionalisieren?

Aus der bisherigen Darstellung wird deutlich, dass sich diakonische Professionalität als ein in sich auf mehreren Ebenen spannungsgeladenes Konstrukt darstellt. Am Ende des Beitrags soll noch einmal mit Blick auf die erziehungswissenschaftliche und psychologische Professionsforschung ein Modell skizziert werden, das meines Erachtens auch für die weitere Erforschung diakonischer Professionalität fruchtbar gemacht werden kann. Im Sinne der klassischen Professionsforschung verwalten Professionen gesellschaftliche Güter, seien es Gesundheit, Recht, Seelenheil oder Bildung. Diesem Privileg entspricht professionsintern ein Berufsethos der Verantwortung für Patient:innen, Klient:innen und Gläubige oder – im Bereich Schule – für Schüler:innen.

Diese Verantwortung nimmt die Profession auf der Grundlage professionsintern geteilter Expertise wahr, die auf akademischem Wissen und praktischer, diskursiv valider Erfahrung beruht. Das formale, ausbildungsabhängige Wissen ist domänenspezifisch und bildet den konzeptionellen Rahmen für die Deutung und Ordnung praktischer Erfahrung. Die konzeptionelle Wissensbasis – so die implizite Annahme – ist durch praktische Erfahrung prinzipiell nicht zu ersetzen, zumindest insofern konzeptionelles Wissen die Wahrnehmung der Situation vorstrukturiert und damit auch implizites Lernen reguliert. Dieses Professionsverständnis bildet den metatheoretischen Rahmen, in dem weitere empirische Forschungen eingebettet sind (vgl. Helsper u.a. 2008). Struktur analog zur Lehrer:innenforschung (vgl. Kunter u.a. 2011) gehe ich davon aus, dass Professionalität als mehrdimensionales Konstrukt zu begreifen ist. Danach entsteht professionelles Handeln aus dem nichthierarchischen Zusammenspiel von

- „spezifischem, erfahrungsgesättigten deklarativen und prozeduralen Wissen (Kompetenzen im engeren Sinne: Wissen und Können);
- Professionellen Werten, Überzeugungen, subjektiven Theorien, normativen Präferenzen und Zielen;
- Motivationalen Orientierungen sowie
- Fähigkeiten der professionellen Selbstregulation“ (Baumert/Kunter 2011, S. 33).

Folgende Themen und Fragestellungen lassen sich abschließend exemplarisch aus dem mehrdimensionalen Professionsverständnis für weiterführende Forschung zur diakonischen Professionalität ableiten:

Professionswissen: Wissen und Können

- Wissen: Welche konzeptionellen Wissensbestandteile, d.h. Wissen über Fakten, Begriffe und Prinzipien vor allem aus der Theologie werden von Diakon:innen als wichtig und wertvoll erachtet?
- Können: Gibt es prozedurales theologisches Wissen, d.h. Wissen über Handlungen, das von Diakon:innen zur Bewältigung ihres Alltags als hilfreich erachtet wird?
- Wie gehen Diakon:innen mit dem unterschiedlichen und spezifischen Domänenwissen um? Welche Rolle spielt dabei das diakonische Kongruieren? Wie werden von Diakon:innen die Wissensbestandteile aus der doppelten Qualifikation – theologisch-fachliches und sozialfachliches Wissen im Sinne einer beruflichen Identitätsbildung verarbeitet? Kommt es hierbei zu Hybrid-Identitäten?

Berufliche Überzeugungen

Professionelle Überzeugungen sind professions- und arbeitsfeldspezifische Vorstellungen und Annahmen, die eine bewertende Komponente beinhalten. Der übergeordnete Begriff der Überzeugungen (engl. ‚beliefs‘) beinhalten auch Einstellungen und Werthaltungen, die sich auf Kirche und Diakonie beziehen. Überzeugungen sind subjektiv; dennoch sind Personen, die eine bestimmte Überzeugung haben, von ihrer Gültigkeit bzw. Angemessenheit überzeugt. Welche beruflichen Überzeugungen leiten Diakon:innen in den Einsatz- und Handlungsfeldern von Kirche und Diakonie?

Motivationale Orientierungen

In der Psychologie gilt Motivation als ein allgemeiner Begriff für alle Prozesse, die der Initiierung, der Richtungsgebung und der Aufrechterhaltung physischer und psychischer Aktivitäten dienen. Beim Kompetenzbegriffs besteht eine Besonderheit darin, dass hiermit die Anwendung von Wissen und Fähigkeiten in bestimmten Situationen gemeint ist. Es bedarf also einer Handlungsveranlassung, damit sich Wissen und Fähigkeiten in kompetenten Handlungen äußern können. Eine besondere Rolle spielt in der motivationalen Orientierung die Selbstwirksamkeit. Aus der Lehrer:innenforschung ist bekannt, dass Lehrkräfte mit einer hohen Selbstwirksamkeitsüberzeugung größeren Enthusiasmus für den Unterricht, eine stärkere normative Bindung an ihre Unterrichtstätigkeit und eine höhere Verbleibswahrscheinlichkeit im Beruf haben (vgl. Baumert/Kunter 2011, S. 43). Zu fragen wäre demnach, zu welchen Themen, in welchen Situationen ihres beruflichen Handelns Diakon:innen sich als besonders selbstwirksam erleben.

Personen mit hohen selbstregulatorischen Fähigkeiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein anforderungsgerechtes Niveau beruflichen Engagements zeigen, sich aber gleichzeitig auch von beruflichen Belangen distanzieren und ihre Ressourcen schonen können (vgl. Klusmann 2011, S. 277). Das Erleben von emotionaler Erschöpfung in Verbundenheit mit verminderter Leistungsfähigkeit wird hier als das Ergebnis einer Ressourcenverlustspirale betrachtet. Diejenigen, die mit ihren persönlichen Ressourcen am besten haushalten, zeichnen sich demzufolge dadurch aus, dass sie ihre Ressourcen schützen und erhalten können und gleichzeitig auch Ressourcen erfolgreich investieren. Daran angelehnt wäre zu fragen wie es Diakon:innen gelingt, ihre selbstregulativen Fähigkeiten im beruflichen Alltag zu steuern.

Diakoniewissenschaft, aber auch das Selbstverständnis und die Professionalität von Diakon:innen qualifizieren sich vor allem durch ihre interdisziplinäre Orientierung. Vor diesem Hintergrund stellte Rainer Merz in seiner Dissertation die Frage nach dem „diakonischen Selbstverständnis in der Lebens- und Berufsgeschichte von Diakoninnen und Diakonen, die im kirchlich-diakonischen Bereich tätig sind“ (Merz 2007, S. 23). Für eine weiterführende Forschungsperspektive könnte die Grammatik institutionalisierten diakonischen Handelns ins Zentrum zu rücken, um unter einem eigenen Theorieanspruch über Binnenstrukturen und die Logik diakonischen Handelns aufzuklären. Eine auf empirische Grundlage arbeitende Diakoniewissenschaft dringt in ihrer Professionsforschung in den Mikrobereich diakonischen Handelns vor, in dem es darum geht, die professionelle Basis einer beobachtbaren spezifischen Kompetenz zu ermitteln und nach Möglichkeiten zu suchen, die faktischen Strukturprobleme diakonischen Handelns zu thematisieren.

Literatur

Baumert, Jürgen/Kunter, Mareike (2011): Das Kompetenzmodell von COACTIV. In: Kunter, Mareike (u.a.) (Hrsg.): Professionelle Kompetenz von Lehrkräften. Ergebnisse des Forschungsprogramms COACTIV. Münster (u.a.): Waxmann, S. 29-53.

Berger, Peer L. (1980): Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Willi Köhler. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Breitenbach, Günter (u.a.) (Hrsg.) (2014): Das Amt stärkt den Dienst. Konsultation zum Diakonenamt. Bielefeld: Luther-Verlag.

Combe, Arno/Helsper, Werner (Hrsg.) (1996): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Dewe, Bernd (u.a.) (Hrsg.) (1992): Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen: Leske und Budrich.

Engelhardt, Klaus/Loewenich, Hermann von/Steinacker, Klaus (Hrsg.) (1997): Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Foroutan, Naika/Schäfer, Isabel (2009): Hybride Identitäten – muslimische Migrantinnen und Migranten in Deutschland und Europa. In: APuZ 5, S. 11-18.

Giesecke, Hermann (122015): Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Hall, Stuart (2000): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument Verlag.

Härle, Wilfried (2011): Ethik. Berlin/New York: De Gruyter.

Hartmann, Heinz (1972): Arbeit, Beruf, Profession. In: Luckmann, Thomas/Sprondel, Walter Michael (Hrsg.): Berufssoziologie. Köln: Kiepenheuler & Wirtsch, S. 36-52.

Häusler, Michael (1995): Dienst an Kirche und Volk. Die deutsche Diakonenschaft zwischen beruflicher Emanzipation und kirchlicher Formierung (1913-1947). Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer.

Häusler, Michael (21998): Vom Gehilfen zum Diakon. In: Röper, Ursula/Jüllig, Carola (Hrsg.): Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848-1998. Stuttgart: Kohlhammer, S.112-119.

Hauschild, Eberhard (2015): Diakoninnen und Diakone im hybriden intermediären Sektor. Konträre Logiken und zeitgeschichtliche Mixturen als Gegebenheiten für Diakoniegemeinschaften. In: Hödl, Dieter/Zippert, Thomas (Hrsg.): Doppelt Qualifiziert. Erfahrungsberichte von Diakoninnen und Diakonen. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 286-305.

Helsper, Werner (u.a.) (Hrsg.) (2009): Pädagogische Professionalität in Organisationen. Neue Verhältnisbestimmung am Beispiel Schule. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hödl, Dieter/Zippert, Thomas (Hrsg.) (2015): Doppelt Qualifiziert. Erfahrungsberichte von Diakoninnen und Diakonen. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Horstmann, Martin (2008): Professionalisierungsstrategien des Diakonenberufs. In: Merz, Rainer/Schindler, Ulrich/Schmidt, Heinz (Hrsg.): Dienst und Profession. Diakoninnen und Diakone zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Heidelberg: Winter, S. 140-156.

Klusmann, Uta (2011): Allgemeine berufliche Motivation und Selbstregulation. In: Kunter, Mareike (u.a.) (Hrsg.): Professionelle Kompetenz von Lehrkräften. Ergebnisse des Forschungsprogramms COAVTIV. Münster u.a.: Waxmann, S. 277-294.

Kunter, Mareike (u.a.) (Hrsg.) (2011): Professionelle Kompetenz von Lehrkräften. Ergebnisse des Forschungsprogramms COAVTIV. Münster u.a.: Waxmann.

Merz, Rainer (2003): Auf der Suche nach einer spezifischen Professionalität für Diakoninnen und Diakone in der kirchlich-diakonischen Sozialen Arbeit. In: Herrmann, Volker/Merz, Rainer/Schmidt, Heinz (Hrsg.): Diakonische Konturen. Theologie im Kontext sozialer Arbeit. Heidelberg: Winter, S. 305-335.

Merz, Rainer (2007): Diakonische Professionalität. Zur wissenschaftlichen Rekonstruktion des beruflichen Selbstkonzeptes von Diakoninnen und Diakonen. Heidelberg: Winter.

Merz, Rainer (2008): Paradoxien professionellen diakonischen Handelns. I: Merz, Rainer/Schindler, Ulrich/Schmidt, Heinz (Hrsg.): Dienst und Profession. Diakoninnen und Diakone zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Heidelberg: Winter, S. 112-133.

Nitsche, Stefan Ark (2014): Grußwort der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern. In: Breitenbach u.a. (Hrsg.): Das Amt stärkt den Dienst. Konsultation zum Diakonenamt. Bielefeld: Luther-Verlag, S. 11-16.

Noller, Annette (2016): Diakonat und Kirchenreform. Empirische, historische und ekklesiologische Dimensionen einer diakonischen Kirche. Stuttgart: Kohlhammer.

Oevermann, Ulrich (1995): Ein Modell der Struktur von Religiosität. Zugleich ein Strukturmodell von

Lebenspraxis und sozialer Zeit. In: Wohlrab-Sahr, Monika (Hrsg.): Biographie und Religion. Zwischen Ritual und Selbstsuche. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 27-102.

Oevermann, Ulrich (1996): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, Arno/Helsper, Werner (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 70-182.

Röper, Ursula/Jüllig, Carola (Hrsg.) (21998): Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848-1998. Stuttgart: Kohlhammer.

Schäfer, Gerhard K. (1989): Aspekte und Linien der theologischen Diskussion um die Diakonie nach 1945. Zur Diskrepanz von Theologie und Diakonie. I: Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.): Diakonie 88/89 Jahrbuch. Stuttgart: Evangelische Verlagsanstalt, S. 134-139.

Schmidt, Heinz (2006): Prägende geschichtliche Erfahrungen der Diakonie in Deutschland. In: Lienhard/Schmidt (Hrsg.): Das Geschenk der Solidarität. Herausforderungen der Diakonie in Frankreich und Deutschland. Heidelberg: Winter, S. 64-86.

Schulz, Claudia (2015): Diakoninnen und Diakone unter Vertrag. Vom diakonischen Mehrwert und strukturellen Baustellen aus der Perspektive von Anstellungsverantwortlichen. In: Eidt, Ellen/Schulz, Claudia (Hrsg.): Evaluation im Diakoniat. Sozialwissenschaftliche Vermessung diakonischer Praxis. Stuttgart: Kohlhammer, S. 56-89.

Soretz, Friedrich (2003): Pädagogische Professionalität und schulische Organisationsentwicklung. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Stichweh, Rudolf (1996): Professionen in einer funktional differenzierten Gesellschaft. In: Combe, Arno/Helsper, Werner (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 49-69.

VEDD: Verband Evangelischer Diakonen-, Diakoninnen und Diakonatsgemeinschaften (2004): Was sollen Diakone und Diakoninnen können? Kompetenzmatrix für die Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen im Rahmen der doppelten Qualifikation. In: Impuls III. Kassel.

VEDD: Verband Evangelischer Diakonen-, Diakoninnen und Diakonatsgemeinschaften (2019): Kompetenzmatrix 2.0. Kriterien für die Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen im Rahmen der doppelten Qualifikation. In: Impulse III. Kassel.

Zippert, Thomas (2019): Die Kompetenzmatrix von 2019. In: Verband Evangelischer Diakonen-, Diakoninnen und Diakonatsgemeinschaften (VEDD): Kompetenzmatrix 2.0. Kriterien für die Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen im Rahmen der doppelten Qualifikation. In: Impulse 3. Kassel, S. 4-9.

Nürnberger Hochschulschriften

Bisher erschienene Beiträge:

57. Winter (2022): Woher kommen und wohin wollen wir?
56. Sommer-Himmel (2022): „Lasst mich spielen“ – Die Bedeutung des Spiels in der frühen Kindheit
55. Nugel (2022): Politische Bildung im Studium der Sozialen Arbeit: Gegenwart und Zukunft. Politische Bildung als Bildungsgegenstand im Studium der Sozialen Arbeit
54. Wurm (2022): Eingewöhnungsprozesse in Krippen responsiv gestalten: Ein Qualitätsstandard aus Kinderperspektive
53. Ottmann und König (Hrsg.) (2022): Wirkungen im Blick - Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit und Sozialwirtschaft. Tagungsdokumentation der Transferkonferenz.
52. Nickel-Schwäbisch und Bayer (2021): Ethik/Theologie und Soziologie im Gespräch – Eine dialogische Auseinandersetzung mit aktuellen ethischen und sozialen Herausforderungen
51. Kozjak-Storjohann und Brendebach (2021) „Verlusterleben in der Schwangerschaft und zur Geburt“ – Eine multidimensionale Phänomenbeschreibung zum Erleben betroffener Frauen
50. Nugel (2021) „Da sind auch noch andere, die man berücksichtigen muss!“ Demokratie im Jugendverband aus Sicht von Ehrenamtlichen
49. Brendebach (2020) „Moderierte Wirkungsanalyse“ als Beitrag zur Organisationsentwicklung
48. Nugel (2021): Die ‚Einbeziehung des Anderen‘: Der ‚utopische Überschuss‘ inklusiver Bildungslandschaften
47. Oehmen und Scheibel (2021): Notwendigkeit professioneller Praxisanleitung in der sozialpädagogischen Ausbildung
46. Bauernschmidt, Brendebach und Heinkele (2020): Demenzstrategien im europäischen Vergleich - Eine Literaturanalyse im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der Fachstellen für Demenz und Pflege Bayern; gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Pflege
45. Freier (2020): Die Digitalisierung bringt Veränderungen im Arbeiten von heute und morgen – auch in der Sozialwirtschaft

44. Winkler (2020): The Provocations of Contact Zones - Spaces for Negotiating Post-Migrant Identities
43. Scholz & Winkler (2020): Every Lives Matter! Eine postkoloniale Schulbuchanalyse zu subalternem Denken in der religiösen Bildung
42. Götz & Bayer (2020): Peer-Arbeit im Bereich von Essstörungen – Erste Befunde einer empirischen Studie
41. Rechberg (2020): Empirische Befunde zur Auseinandersetzung mit NS-Täterschaft und Propaganda
40. Oehmen (2020): Bildung als Selbstbildung
39. Pryss, John u.a. (2020): Exploring the Time Trend of Stress Levels While Using the Crowdsensing Mobile Health Platform, TrackYourStress, and the Influence of Perceived Stress Reactivity: Ecological Momentary Assessment Pilot Study
38. Winter (2019): „Bestürzung und Trauer waren bei mir die Kernemotionen.“ Ein persönlichkeitsstärkendes Praxisbegleitungskonzept für die praktische Pflegeausbildung
37. Winkler (2019): The Relevance of Religion in the Public Sphere - Religion and Migration in Educational Systems
36. Appel (2019): „Care Leaving“ volljährig gewordener Geflüchteter – Stolpersteine, Gefahren und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen
35. Kemmer & Manzeschke (2019): ELSI-Übergabe für das Projekt *PowerGrasp* – Dokumentation, zentrale Themen der ELSI-Begleitforschung und nächste Schritte
34. Ignatzi (2019): Diakonische Angebotsentwicklung – Gemeinsame Konzepte und Methoden im Umgang mit Demenz in der Alten- und Behindertenhilfe
33. Frisch (2019): Das Universum besteht aus Geschichten, nicht aus Atomen – Eine Predigt gegen die Gottesvergessenheit - Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Herbsttagung der Landessynode der ELKB Johanneskirche Partenkirchen, 25.11.2019.
32. Frisch (2019): Wie steht es um Theologie und Kirche? Einige Thesen - Akademische Konsultation zum Kirchenentwicklungsprozess „Profil und Konzentration“ Nürnberg, 8. November 2018
31. Winkler (2018): Religion, Migration and Educational Practice – Empirical, Postcolonial and Theological Perspectives
30. Manzeschke (2018): Was nützt uns die Biodiversität. Zur weltweiten Krise der Artenvielfalt - Ein theologischer Kommentar bei der Tagung in Bayreuth am 3. Dezember 2010
29. König & Ottmann (2018): Was wirkt wie? – Konzeptionelle Überlegungen zur Messung und Analyse von Wirkungen in der Sozialen Arbeit
28. Frisch (2018): Ist das zu glauben? – Einige schöpfungstheologische Gedanken von womöglich weltbewegender Bedeutung

27. Appel & Streh (2018): „Ankommen in der Fremde“ – Zentrale Befunde einer biografieanalytischen Studie zu Ankommens- und Integrationsprozessen ehemaliger, minderjähriger Flüchtlinge
26. Zeus (2017): Die Umsetzung des Anspruchs auf inklusive Bildung – ein Thema auch für die Jugendsozialarbeit an Schulen in Nürnberg?! Ein Arbeitspapier
25. Bauer (2017): Professionelle Responsivität der Fachkräfte im Umgang mit konflikthaften Peerinteraktionen in der Krippe
24. Wölfel (2017): Ich kann nicht mehr und jetzt? - Pflegende Angehörige an der Grenze zur Überlastung - Konzeption eines Fragebogens zur Selbsteinschätzung des Belastungsniveaus und der Bewältigungsstrategien, zur Bedarfsermittlung im Rahmen der Beratung pflegender Angehöriger
23. Bayer (2017): Die Welt aus den sozialen Fugen – Ein soziologischer Blick
22. Manzeschke (2017): Homo imagines faber – Menschenbildlichkeit zwischen Idolatrie und Selbstreflexivität
21. König & Ottmann (2017): Marktforschung in der Sozialwirtschaft – von der Theorie zur Praxis
20. Sommer-Himmel & Link (2016): Forschendes Lernen am Beispiel des Lehr- und Lernformates „Praxisforschung“: Eine systematische Begegnung zwischen Theorie und Praxis
19. Sommer-Himmel (2016): Akademisierung als Mehrwert in Kindertageseinrichtungen?
18. König, Joachim (2016): Bildung ganzheitlich denken und gemeinsam verantworten
17. Winkler (2016): Migration und Mehrsprachigkeit - Ein kritisches Verhältnis im Bildungskontext Schule
16. Köhler & König (2016): Marginalisierte und schwer erreichbare junge Menschen mit komplexen Problemlagen als Zielgruppe der Jugendsozialarbeit
15. Schüßler (2016): Erfahrungsorientierte Didaktik als Etüde. Methoden als Bedingung für ästhetische Bildungsprozesse
14. König (2016): Arbeitslosigkeit – Belastungs- und Bewältigungsprozesse als Herausforderung für die Erwachsenenbildung
13. Kuch (2016): Hören und Verstehen - Wodurch das Erkennen Freude macht. Theologische Bemerkungen
12. Frisch (2016): Gewalt als Krise der Religion - Eine theologische Auseinandersetzung mit der dunklen Seite der Macht
11. Kranenpohl (2016): Keine „Stunde der Exekutive“(?) - Bundestag und Bundesverfassungsgericht in der „Eurokrise“
10. Schüßler (2016): Hochschuldidaktik im Kontext der Theaterpädagogik

9. Kruse (2016): Stationen eines akademischen Lebens als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen
8. Kaltschmidt (2016): Habe Fragen, suche Antworten! Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung
7. Schellberg (2016): Von der Pionierzeit zur Konsolidierung – ein Abriss der Entwicklung des Sozialmanagements
6. Füglein (2016): Hochschule ist anders
5. Städtler-Mach (2016): Grenzen und Verletzlichkeit im Alter
4. König (2016): Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit – Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht
3. Kranenpohl (2016): Die neue Grundordnung der Evangelischen Hochschule Nürnberg
2. Sommer-Himmel (2016): Wohin bilden wir unsere Kinder? Eltern und Kita unter Druck – wenn Anforderungen und Erwartungshaltungen kollidieren
1. Brendebach (2016): Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements angesichts der demographischen Herausforderungen